

7. Folge: Wer bin ich? Was macht mich aus? Wodurch bin ich einmalig und - einfach „ich“?

In dieser Folge geht es darum, danach zu fragen, wer das eigentlich ist, wenn ich sage, dass Jesus etwas für mich / für dich getan hat: Was macht mich und dich zu einer einmaligen besonderen Person?

Ist es Dein Aussehen? Nun das verändert sich im Laufe Deines Lebens sehr. Wenn ich einen alten Menschen vor mir habe und er mir Kinderbilder von Leuten aus seiner Generation zeigen würde, müsste ich schon Glück haben müssen, um das zu finden, das zu ihm gehört. Dann muss er schon sehr auffallende Gesichtszüge haben, wie z.B. sehr große, abstehende Ohren. Aber da hat man dann sicher auch etwas schon in der Kindheit dran geändert und sie „anlegen“ lassen.

Was macht mein „ich“ aus? In der Medizin und Gehirnforschung geht man davon aus, dass mein Gehirn es sei. Nun kann es krank werden. Im Alter ist das vor allem eine Demenzerkrankung, aber es kann auch eine Amnesie nach einem Unfall sein. Ich kann mich an immer weniger oder von einem Tag an den anderen an nichts mehr erinnern. Ich kenne mich selbst nicht mehr oder aber wie bei Demenz lebe ich in einer anderen Zeit, erkenne meine Kinder nicht mehr, sondern halte sie für meine Eltern und rede so von ihnen.

Doch wenn ich Schmerzen haben sollte, werde ich das schon merken und entsprechend darauf reagieren. Ich habe weiterhin Gefühle und äußere sie. Nur dass ich sie schnell wieder vergessen habe. Aber das war in der Kindheit auch so. Ich hatte mir mit 5 oder 6 Jahren beide Beine mit heißem Wasser verbrüht und war wochenlang zum Liegen auf dem Sofa verurteilt. Die Krankenschwester kam und verband meine Beine. Daran und so manches andere aus dieser Zeit kann ich mich erinnern, aber überhaupt nicht an Schmerzen, obwohl es doch sehr weh getan haben muss.

Außerdem sind da die anderen aus der Familie, die das miterlebt hatten. Immer mal wieder haben wir darüber gesprochen. Es ist eine Erinnerung, die nicht nur mir gehört, die mich mit meinem Bruder und meinen Eltern verbindet und bei meinen eigenen Kindern immer zur Vorsicht bei heißem Wasser rät.

Meine eigene Erinnerung ist das eine, was mein Leben ausmacht, aber sie kann jederzeit ergänzt oder auch infrage gestellt werden, durch die Erinnerungen der anderen, mit denen ich sie teile. Das sind im Laufe des Lebens eine ganze Menge Leute. Sollte man berühmt werden, wird es Leute geben, die nachforschen, ob meine Erinnerungen in meiner Autobiographie stimmen. Sie werden noch vieles sammeln, was andere ihnen erzählen oder je über mich gesagt oder geschrieben haben. Manches davon hätte ich selbst nicht für wichtig gehalten oder lieber ungeschehen gemacht oder es wäre für mich eine Lüge. Aber es war so und geht nicht mehr zu ändern, sei es nur manches Wort, das ich gesagt habe. Nun, ich muss ja nicht gleich selbst berühmt oder auch berüchtigt werden, damit sich die Nachwelt meiner erinnert. Es kann ja auch eins meiner Kinder sein oder der Menschen, die ich kannte, und schon interessiert sich die Nachwelt für mich und wird beschreiben, wer ich war.

Es geht also nicht nur um mein eigenes Erinnerungsvermögen, sondern auch um das anderer. Ich habe viele Beerdigungsgespräche in Vorbereitung meiner Rede am Sarg geführt. Eine Demenzerkrankung der Verstorbenen hinderte nicht die Angehörigen, vom gesamten Leben des Menschen zu erzählen. Seine Persönlichkeit war präsent, so wie sie in den meisten Jahren seines Lebens die anderen gekannt hatten. Deshalb ist mein eigenes mögliches Vergessen dessen, wer ich bin, aus meiner Sicht nicht das Problem, eher wie im Fall der Fälle ich damit umgehe, solange ich es noch merke, ob immer die anderen die Schuld haben, wenn ich etwas nicht finde, oder ob ich frühzeitig mit der Möglichkeit gerechnet habe, dass meine geistigen Fähigkeiten abnehmen könnten und das als Grund einkalkuliere.

Aber was ist mit den anderen möglichen Erkrankungen meines Gehirns. Eine Depression steht da heute an erster Stelle der Wahrscheinlichkeit. Es können aber auch Ängste sein, Zwangshandlungen,

Halluzinationen, Wahnvorstellungen, sodass ich in einer Wirklichkeit lebe, die ich nicht mit den anderen aus meiner Familie und Umgebung teile, also auch nur schwer mit ihnen darüber reden kann. Sie verstehen mich nicht und ich sie nicht mehr. Ich kann durch die Erkrankung mein ganzes Wesen verändern, nicht mehr die „Alte“ sein. Wenn wir daran denken, was Alkoholsucht aus einem Menschen machen kann oder Drogen! Ich kann mich von solchen Substanzen fernhalten und um eine gesunde Lebensweise bemühen, aber trotzdem werde ich nicht davor sicher sein können, „seelisch“ psychisch zu erkranken, gestört zu sein.

Für die anderen, selbst wenn ich mich total verändere, bin immer noch ich derjenige / diejenige, die krank oder gestört oder seltsam ist. Ich selbst werde die Ursache für meine Gefühle und Wahrnehmungen vermutlich bei anderen suchen, denn diese Gefühle sind so real für mich, dass ich sie nicht von der übrigen Realität unterscheiden kann.

Eine Psychiaterin, die ich mal vor Jahren um Rat im Umgang mit psychisch Erkrankten fragte, sagte mir, wenn ihr ein Patient sagt, dass neben ihrem Schreibtisch ein Elefant stünde, dann bringe es gar nichts, wenn sie sagen würde, dass da doch gar keiner stehe, sie werde es ihm zeigen.

Eine Psychotherapeutin, die offensichtlich unter Verfolgungswahn litt, was ich ihr auch sagte, antwortete mir, dass sie es ja an meiner Stelle und früher in ihrem Beruf auch so sehen würde, aber es sei trotzdem nicht so, sondern die Bedrohung sei real.

Mit jemand anderem sprach ich darüber, dass wenn er etwas aufgrund seiner Krankheit mache oder sage, sähe ich ihn als nicht schuldig an. Aber darauf wollte sich diese Person nicht einlassen. Nein, das sei immer noch sie selbst, nicht die Krankheit. Nun das mag man verschieden sehen, aber ich verstehe, dass es wichtig ist, auch bei solchen Erkrankungen die Verantwortung für das eigene Tun und Reden zu übernehmen: das war nicht der Alkohol, nicht meine Sucht: Das war ich! Verantwortung für sein eigenes Leben zu übernehmen: Dazu gehört Stärke! Es ist gut für alle in jeder Hinsicht.

Ich kann das, wenn ich weiß, dass ich Jesus, „der zur Rechten Gottes sitzt“ , wie wir im Glaubensbekenntnis sagen, immer an meiner Seite in diesen Fällen wissen darf. Es ist das eindeutige Zeugnis der neutestamentlichen Schriften, dass er mich und Dich liebt, auch

wenn ich vor Gericht landen und verurteilt werden sollte;

auch wenn ich einsam bin und keiner mich mag, mich sieht

auch wenn ich verspottet, gemobbt, von meinen Angehörigen und Freunden verlassen sein sollte

ja selbst im Grab, im Tod darf ich ihn an meiner Seite wissen, denn auch er war begraben.

Wer seine Geschichte kennt, so wie sie in den Evangelien beschrieben ist, seine Reden und Streitgespräche, dem wird kaum etwas im Leben an Negativem passieren können, was uns nicht an ihn erinnern wird, wenn wir nur die Heilige Schrift kennen.

Er ist der Herr dieser Welt und des ganzen Kosmos. Er kennt Dich und mich und liebt mich und dich trotzdem und erwartet, dass auch ich und Du ihn lieben, auf seine Liebe antworten, uns darauf einlassen, sie erwidern. Dass wir zuhören, wenn wir lesen oder hören, was er gesagt hat und dass er nicht nur mich liebt, sondern eben auch Dich, also uns. Alles andere als diese Liebe zählt in unserer Beziehung nicht, nicht Schönheit, nicht Karriere, nicht irgendwelche Lebensleistungen oder Talente, nur die Liebe. Und er möchte, dass wir auch akzeptieren, dass er auch die anderen liebt, auch die, die wir nicht leiden können, ja, die uns das Leben schwer gemacht hat. Auch die sollen wir lieben, selbst wenn es unsere Feinde sein sollten. Nächstenliebe hat Jesus das genannt, auch „Bruderliebe“.

Liebe unter Geschwistern, die sich so gut kennen, wie kein anderer, kann manchmal am schwersten sein, noch schwerer als Feinde zu lieben, die ich nicht weiter kenne. Ja, er erwartet, dass wir seine Liebe erwidern und auch akzeptieren, dass er auch die anderen liebt und genauso behandelt wie mich.

Wer Menschen hat, die einen lieben, wie die Mutter, der Vater, der wird auch sie lieben, selbst dann, wenn sie dement geworden oder äußerst seltsam geworden sind aufgrund einer Erkrankung ihres Gehirns. Man wird sie nicht „abschreiben“ wie eine unbrauchbar gewordene Ware, sondern bis zum Lebensende in Liebe begleiten und sie in ehrendem Gedächtnis behalten, eben weil wir durch sie erfahren haben, was Liebe ist, eine Beziehung zu einander, die uns einfach zusammen zieht. Wenn es nicht körperlich durch Anwesenheit sein kann, dann schmerzt es, tut sehr weh und braucht lange, um als Wunde zu vernarben, bis es nicht mehr weh tut. Aber auch dann ist die Trennung immer noch als tragischer Fakt vorhanden, der unser Leben ärmer macht.

In der nächsten Folge möchte ich dies vertiefen: Woran erinnere ich mich? Was erzähle ich anderen. Vergangenes / Geschichte wird in Geschichten anderen vermittelt. Die Bibel wird uns als Beispiel dafür dienen.